

Zeitschrift für

# HOHENZOLLERISCHE GESCHICHTE



51./52. Band – der ganzen Reihe 136./137. Band  
2015/2016



Zeitschrift für  
Hohenzollerische Geschichte



Zeitschrift  
für  
Hohenzollerische Geschichte

Herausgegeben vom  
Hohenzollerischen Geschichtsverein e.V.  
Sigmaringen

51./52. Band – der ganzen Reihe 136./137. Band  
2015/2016

*Schriftleitung:* Dr. Andreas Zekorn und Dr. Volker Trugenberger

*Zuschriften, Manuskripte und Besprechungen werden erbeten an:*  
Hohenzollerischer Geschichtsverein e.V.  
Karlstraße 3  
72488 Sigmaringen  
e-mail: [anfrage@hohenzollerischer-geschichtsverein.de](mailto:anfrage@hohenzollerischer-geschichtsverein.de)

*Tauschexemplare sind zu senden an:*  
Hohenzollerische Heimatbücherei  
Heiligkreuzstraße 6  
72379 Hechingen

Zur Erleichterung der Herstellungsarbeiten, zur Vermeidung größerer Korrekturen und damit zur Druckkostensparnis sind Richtlinien über die äußere Gestaltung der zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift bestimmten Manuskripte bei der Schriftleitung erhältlich.

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde durch Zuschüsse des Landkreises Sigmaringen und des Zollernalbkreises unterstützt.

Allen Zuschussgebern sei an dieser Stelle gedankt.

Ältere Bände der *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte* sowie der *Hohenzollerischen Jahreshefte* und der *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern* können, sofern noch vorrätig, vom Hohenzollerischen Geschichtsverein bezogen werden.

Informationen über den Hohenzollerischen Geschichtsverein sind im Internet abrufbar unter:  
[www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de](http://www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de)

Der Bezug der vom Hohenzollerischen Geschichtsverein herausgegebenen vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift Hohenzollerische Heimat wird empfohlen.

Der Hohenzollerische Geschichtsverein behält sich eine Publizierung der Beiträge im Internet vor.

*Umschlagabbildungen:* siehe die Seiten 43, 115 und 191 im vorliegenden Band

© 2017 by Hohenzollerischer Geschichtsverein e.V., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten.

Layout und Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner GbR, Stuttgart

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum

Printed in Germany. ISSN 0514-8561

# INHALT

## I. Abhandlungen

*Jan Ilas Bartusch*

Der Freudenstädter Taufstein und das Bietenhausener Tympanon –  
Zwei frühe Steinmetzarbeiten der Alpirsbacher Klosterbauhütte 1

*Werner Fischer*

Warum Meßkirch ‚Meßkirch‘ heißt 25

*Yvonne Arras*

Die Dominikanerinnen und Dominikaner der Region Neckar-Alb in der Augs-  
burger Chronik von Karl Welz OP († 1809) und Emerich Ruef OP († 1814) 31

*Niklas Konzen*

Hans von Rechberg, die Schalksburg und die Klingenberger Fehde 111

*Wolfgang Ludwig A. Hermann*

Schulbildung und Lehrerstand auf dem Lande – Ein Blick auf die Volks-  
bildung in Hohenzollern zwischen Revolution und Reichsgründung im  
19. Jahrhundert mit Beispielen aus dem früheren Oberamt Haigerloch (Teil 1) 133

*Rolf Vogt*

Hungerjahre und Kriegsgewinne – Hohenzollern im Ersten Weltkrieg 165

*Adalbert Kienle*

Xaver Henselmann (1881–1918) –  
Vom Zimmermann zum Träger des Preußischen Staatspreises für Architektur 245

*Christine Dölker*

Von Sigmaringen nach Washington D. C. – Ausgewählte Architektur-  
konkurrenzen Xaver Henselmanns (1881–1918) im Spiegel ihrer Zeit\* 269

*Paul Münch*

Aufenthaltsrecht auch für Zigeuner? – Der Sonnenwirt und die Vertreibung  
reisender Händler, Handwerker und Musiker aus Bisingen-Steinhofen im  
Jahre 1938 315

*Otto H. Becker*

Schloss Wilflingen von der Internierung des Fürsten Friedrich von Hohen-  
zollern bis zur Einquartierung des französischen Ministerpräsidenten  
Pierre Laval 371

*Helmut Göggel*

Egon Müller, Bürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Sigmaringen 381

## II. Neues Schrifttum

- Barbara Hammes*: Ritterlicher Fürst und Ritterschaft. Konkurrierende Vergewärtigung ritterlich-höfischer Tradition im Umkreis südwestdeutscher Fürstenthöfe 1350–1450. Stuttgart 2011. (*Klaus Graf*) 405
- Casimir Bumiller, Bernhard Rüth, Edwin Ernst Weber* (Hgg.): Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels. Stuttgart 2012. (*Klaus Graf*) 406
- Stefan Benz*: Frauenklöster Mitteleuropas. Verzeichnis und Beschreibung ihrer Geschichtskultur 1550–1800. Münster 2014. (*Yvonne Arras*) 409
- Corinna Müller*: Um Kopf und Kragen. Historische Kriminalfälle der Frühen Neuzeit im heutigen Württemberg. Heidelberg u. a. 2012. (*Peter Thaddäus Lang*) 412
- Adolf Laufs, Ernst Gottfried Mahrenholz, Dieter Mertens, Volker Rödel, Jan Schröder, Dietmar Willoweit*: Das Eigentum an Kulturgütern aus badischem Hofbesitz. Stuttgart 2008. (*Casimir Bumiller*) 413
- Anna Moraht-Fromm*: Das Erbe der Markgrafen. Die Sammlung deutscher Malerei (1350–1550) in Karlsruhe. Ostfildern 2013. (*Casimir Bumiller*) 415
- Irmgard Ch. Becker* (Hg.): Die Stadt als Kommunikationsraum. Reden, Schreiben und Schauen in Großstädten des Mittelalters und der Neuzeit. Ostfildern 2011. (*Peter Thaddäus Lang*) 416
- Alexander Kästner, Gerd Schwerhoff* (Hgg.): Göttlicher Zorn und menschliches Maß. Religiöse Abweichungen in frühneuzeitlichen Stadtgemeinschaften. Konstanz 2013. (*Peter Thaddäus Lang*) 417
- Carl A. Hoffmann, Rolf Kießling* (Hgg.): Kommunikation und Region. Konstanz 2001. (*Klaus Graf*) 418
- Felix Fabri O. P. Tractatus de civitate Ulmensi. Traktat über die Stadt Ulm. Hg., übersetzt und kommentiert von *Folker Reichert*. Konstanz/Eggingen 2012. (*Klaus Graf*) 420
- Histoire de la vie de la Princesse Amélie Zéphyrine de Hohenzollern-Sigmaringen, née Princesse de Salm-Kyrburg, ma mère, écrite par elle-même, reçue après sa mort = Lebensgeschichte der Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, geborene Prinzessin von Salm-Kyrburg, meiner Mutter, von ihr eigenhändig verfasst, nach ihrem Tod erhalten: 1760–1831. Bearbeitet von *Christina Egli* unter Mitwirkung von *Doris Muth*. Hg. von *Edwin Ernst Weber*. Eggingen 2015 (*Gabriele Loges*) 421
- Reinhard Ilg*: Bedrohte Bildung – bedrohte Nation? Mentalitätsgeschichtliche Studie zu humanistischen Schulen in Württemberg zwischen Reichsgründung und Weimarer Republik. Stuttgart 2015. (*Willi Eisele*) 424

- Peter Eitel*: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2: Oberschwaben im Kaiserreich (1870–1918). Ostfildern 2015. (*Heinz Pfefferle*) 426
- Frank Reuter*: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“. Göttingen 2014 (*Paul Münch*) 429
- Ingrid Bauz, Sigrid Brüggemann, Roland Maier* (Hgg.): Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 2013. (*Michael Walthert*) 432
- Wolfgang Proske* (Hg.): Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus Oberschwaben. Bd. 4. Gerstetten 2015. (*Edwin Ernst Weber*) 435
- Centre Européen du Résistant Déporté Site de l’Ancien Camp de Concentration de Natzweiler-Struthof: Bientôt la liberté nous reviendra: la double fin du camp de Natzweiler. Catalogue de l’exposition. Freiheit – so nah, so fern: das doppelte Ende des Konzentrationslagers Natzweiler. Ausstellungskatalog. Mosbach-Diedesheim 2014. (*Michael Walthert*) 438
- Frank Raberg* (Bearb.): Die Protokolle der Regierung von Württemberg-Hohenzollern. Zweiter Band: Das Kabinett Bock 1947–1948. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde. Stuttgart 2008. (*Heinz Pfefferle*) 439
- Kurt Ludwig Joos*: Schwieriger Aufbau. Gymnasium und Schulorganisation des deutschen Südwestens in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 2012. (*Willi Eisele*) 443
- Robert Kretzschmar, Anton Schindling, Eike Wolgast* (Hgg.): Zusammenschlüsse und Neubildungen deutscher Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 2013. (*Heinz Pfefferle*) 445
- Historiographie – Traditionsbildung, Identitätsstiftung und Raum. Südwestdeutschland als europäische Region. Hg. v. *Sönke Lorenz, Sabine Holtz und Jürgen Michael Schmidt* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Redaktion: *Dorothea Wolf* und *Michael Oehler*. Ostfildern 2011. (*Klaus Graf*) 448
- Sigrid Hirbodian, Christian Jörg, Sabine Klapp* (Hgg.): Methoden und Wege der Landesgeschichte. Ostfildern 2015. (*Willi Eisele*) 450
- Ulrich Wagner* (Hg.): Stadt und Stadtverderben. Ostfildern 2012. (*Karl J. Mayer*) 452
- Werner Mezger*: Schwäbisch-alemannische Fastnacht. Kulturerbe und lebendige Tradition. Mit Fotografien von Ralf Siegele. Darmstadt 2015. (*Paul Münch*) 455
- Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur. Im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e. V. und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e. V. hg. von *Andreas Schmauder* und *Michael Wettengel* in Zusammenarbeit mit *Gudrun Litz*. Bd. 59. Ulm 2015. (*Klaus Graf*) 457



## MITARBEITER DES BANDES

*Yvonne Arras M.A.*, Zeppelinstr. 4, 72189 Vöhringen

*Dr. Jan Ilas Bartusch*, wiss. Mitarbeiter, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Forschungsstelle Deutsche Inschriften, Karlstr. 4, 69117 Heidelberg

*Dr. Otto H. Becker*, Hedinger Straße 17, 72488 Sigmaringen

*Dr. Casimir Bumiller*, Historiker, Hexentalstr. 32, 79283 Bollschweil

*Christine Dölker M.A.*, Kunsthistorikerin, c/o Staatsarchiv Sigmaringen, Karlstraße 1+3, 72488 Sigmaringen

*Willi Eisele*, Oberstudiendirektor i.R., Kiefernweg 1, 82515 Wolfratshausen

*Dr. Werner Fischer*, Studiendirektor i. R., Im Kleinöschle 10, 88605 Meßkirch

*Dr. Klaus Graf*, Geschäftsführer, Hochschularchiv der RWTH Aachen, Theaterplatz 14, 52062 Aachen (Minzstraße 8, 41466 Neuss)

*Helmut Göggel*, Schulamtsdirektor a.D., Josef-Beck-Straße 10, 72517 Sigmaringendorf

*Wolfgang Ludwig A. Hermann*, Reallehrer i.R., Fürst-Wilhelm-Str. 10, 72488 Sigmaringen

*Adalbert Kienle*, Stellvertretender Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes a.D., Novalisstraße 7, 10115 Berlin

*Dr. Niklas Konzen*, Dozent, Archivschule Marburg, Bismarckstr. 32, 35037 Marburg

*Dr. Peter Thaddäus Lang*, Archivleiter i.R., Lammerbergstraße 53, 72461 Albstadt

*Gabriele Loges*, Inneringer Str. 10, 72513 Hettingen

*Dr. Karl J. Mayer*, Stadtarchiv Calw, Im Zwinger 20, 75365 Calw

*Prof. em. Dr. Paul Münch*, Universität Duisburg-Essen, Unterer Riesenacker 4, 72406 Bisingen-Wessingen

*Dr. Heinz Pfefferle*, Studiendirektor i. R., Max-Lechler-Str. 42, 89150 Laichingen

*Rolf Vogt M.A.*, Marktplatz 6, 72379 Hechingen

*Dr. Michael Walther*, Prokurist, Schwanenstraße 13, 72336 Balingen

*Dr. Edwin Ernst Weber*, Kreisarchivar, Landratsamt Sigmaringen, Leopoldstraße 4, 72488 Sigmaringen

## II. Neues Schrifttum

*Barbara Hammes*: Ritterlicher Fürst und Ritterschaft. Konkurrierende Vergegenwärtigung ritterlich-höfischer Tradition im Umkreis südwestdeutscher Fürstenhöfe 1350–1450. Stuttgart: Kohlhammer 2011, XXXVIII, 406 S., 41 schw.-weiße Abb.

Die Gießener Doktorarbeit entstand im Zusammenhang mit dem Teilprojekt Werner Röseners im dortigen Erinnerungskulturen-Sonderforschungsbereich. Die Autorin, zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Rezension Stadtarchivarin meiner Heimatstadt Schwäbisch Gmünd, geht von der Frage nach den „Ritterrenaissancen“ des Mittelalters aus, muss sich jedoch für den von ihr untersuchten Zeitraum darauf beschränken, zu fragen, „wie ritterlich-höfische Tradition im Spätmittelalter von unterschiedlichen sozialen Gruppen vergegenwärtigt wurde, ob sich dabei Vergangenheitsbezüge feststellen lassen, und falls ja, wie diese aussehen“ (S. 4). Sie nimmt drei südwestdeutsche Höfe in den Blick: den der Pfalzgrafen bei Rhein, den der Grafen von Württemberg und den der Markgrafen von Baden.

Im ersten Kapitel „Medialität: Vergegenwärtigung ritterlich-höfischer Traditionen am Fürstenhof“ sind vor allem die Bestandsaufnahmen zu „Realien“ (Geschirr, Kleinode, Kleidung/Rüstung usw.), die sich nicht zuletzt auf ergiebige württembergische Inventare im Bestand A 602 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart stützen, und „Denkmälern“ (Siegel und Münzen, Grabdenkmäler, Stifterfiguren usw.) wertvoll, aber auch der Abschnitt zu „Handlungen“ mit dem Schwerpunkt Festkultur trägt aufschlussreiche Quellenstellen zusammen, beispielsweise die „höfische Inszenierung eines Sultansbriefs“ anlässlich einer höfischen Mahlzeit, die Graf Ludwig I. von Württemberg 1430 in Ulm veranstaltete (S. 84–92). Den Denkmälern ist auch die „Literatur und Chronistik“ zugeordnet, wobei die dort dominierenden Beispiele aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erkennen lassen, dass im Untersuchungszeitraum 1350–1450 von einer „Blüte“ dieser Medien noch keine Rede sein kann. Dem entspricht auch das Ergebnis, dass vor 1450 bewusste Vergangenheitsbezüge nicht ermittelt werden konnten: „survival“ statt „revival“ (S. 150).

Dem Verhältnis von Fürst und Adel widmet sich das zweite Kapitel: „Traditionskonkurrenzen. Ritterschaft und ritterlicher Fürst“. Die Realien, die Festkultur und die Denkmäler werden unter dem Gesichtspunkt der Teilhabe des Adels an der ritterlich-höfischen Kultur des Fürstenhofes erneut gesichtet. Für verfehlt halte ich den Begriff „Hoflandschaften“ für hofbezogene adelige Familien und Gruppen. Einen Personenverband sollte man nicht mit einer Raumbezeichnung belegen. Gleichwohl profitiert die Adelsgeschichte von den Aufstellungen der jeweiligen „Klientel“ (S. 182–221). Der dem badischen Hof als Amtsträger und Räte zugeordnete Adel war zahlenmäßig deutlich kleiner als der der beiden anderen Höfe. Adels- und Turniergesellschaften sind ein

weiteres Thema in diesem Kapitel, das mit einem Versuch schließt, drei unterschiedliche Strategien bei der Besetzung ritterschaftlicher Traditionsräume in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts herauszuarbeiten. Nach *Hammes* setzte Baden auf das „Feindbild“ Stadt (S. 294–298). Hätte *Hammes* die einschlägige Forschung zur „Städtefeindschaft“ (nicht nur von mir, siehe aber etwa meinen Aufsatz „Feindbild und Vorbild“ in der ZGO 1993) rezipiert, so hätte sie bemerken müssen, dass ein feindseliges Verhältnis gegenüber den Reichsstädten nicht für die Badener spezifisch war und dass diese keinesfalls als fürstliche Städtefeinde hervorstechen. Württemberg setzte auf die „herrschaftliche Besetzung“ (S. 302) des ritterschaftlichen Landes Schwaben. Daneben wollten Habsburg und Bayern im Spätmittelalter an schwäbische Herzogstraditionen anknüpfen. Da aber auch die badische Residenz Pforzheim als „schwäbisch“ verstanden wurde, war für die badischen Fürsten Schwaben als Handlungsraum im Spätmittelalter wichtiger als der frühneuzeitliche Schwerpunkt im Karlsruher Raum mit den Residenzen Durlach und Baden-Baden nahelegen mag. Schließlich die Kurpfalz: Sie versuchte nach *Hammes* in besonderem Maße die Ritterschaft auf den Hof des Pfalzgrafen zu beziehen. Dass von den Fürsten ritterschaftliche Diskurse aufgegriffen und herrschaftlich umgedeutet wurden (S. 312), will ich nicht bestreiten, aber als Ganzes überzeugt mich die Konstruktion von *Hammes* nicht.

Um „Zuschreibung und Aberkennung von Ritterlichkeit“ geht es im dritten Kapitel, nämlich vor allem um Ritterpromotionen und Zweikämpfe zur Wiederherstellung angezweifelter Ehre. Hier fällt vor allem die umsichtige Verwertung ungedruckter archivalischer Quellen ins Auge, beispielsweise zu einem Konflikt bei einem Frankfurter Turnier 1408 (S. 364–366 u. ö.). In dem unpräzise „Adlige Abstammung und ritterschaftliches Herkommen“ überschriebenen kurzen Abschnitt geht es überwiegend um die Abschließung des Turnieradels (S. 376–381).

*Barbara Hammes* ist für eine gut lesbare, anregende und weiterführende Fallstudie zum Thema „Rittertum im Spätmittelalter“ zu danken. Mehrfach betont sie die „Verschränkung prospektiver und retrospektiver Erinnerungsformen“ (S. 148, 150 und in der Gesamtzusammenfassung S. 386), was ich umso lieber unterschreibe, als diese Formulierung von mir stammt (siehe unter anderem „Nachruhm“ S. 329; vgl. auch *Christine Reinle*, in: *Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen*, 2007, S. 278).

Neuss

Klaus Graf

*Casimir Bumiller, Bernhard Rüth, Edwin Ernst Weber* (Hgg.): *Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels*. Stuttgart: Belsler (Kommissionsverlag) 2012, 351 S. mit zahlr., überwiegend farbigen Abb.

Der opulente, herausragend illustrierte Katalog der 2012 in Meßkirch und Rottweil gezeigten großen Ausstellung über die Herren und späteren Grafen von Zimmern kann als aktuelles Standardwerk zu dieser bemerkenswerten Adelsfamilie gelten. An einen Aufsatzteil mit 16 Beiträgen schließt sich ein Katalog mit 70 Exponaten an. Höchst erfreulich ist die Existenz eines Registers.

Die Aufsätze behandeln einerseits Themen der Territorial- und Herrschaftsgeschichte, andererseits beschäftigen sich aber nicht weniger als vier Beiträge mit der berühmten Zimmerischen Chronik und einer mit dem überwiegend historiographischen Werk Graf Wilhelm Werners von Zimmern. Nach einem Überblick zur Geschichte der Familie von *Casimir Bumiller* erörtert *Hans Harter* die ersten Belege vom 10. bis 12. Jahrhundert. Weitere Beiträge nehmen die Stammherrschaft am Oberen Neckar (von *Carsten Kohlmann*), die Herrschaften Oberndorf und Schramberg (*Bernhard Rüb*), das Verhältnis zur Reichsstadt Rottweil (*Winfried Hecht*), die Geschichte Meßkirchs (*Volker Trugenberger*) sowie Herrschaft, Besitz und Einkünfte der Grafen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (*Edwin Ernst Weber*) in den Blick. Am Ende des Aufsatzteils behandeln *Stefan Uhl* die Zimmerischen Burg- und Schlossbauten im 15. und 16. Jahrhundert und *Karl Kimmisch/Werner Wittmann* das Schicksal der Burg Herrenzimmern vom 16. bis 20. Jahrhundert. Das Lebensbild einer weiblichen Familienangehörigen, der letzten Zürcher Fraumünster-Äbtissin Katharina von Zimmern (gestorben 1547/48), zeichnet *Peter Niederhäuser*.

Nicht zum ersten Mal porträtiert *Gerhard Wolf* die Zimmerische Chronik als literarischen Text, während *Clemens Joos* („Die Chronik als adliges Herkommen“) natürlich Pflichtlektüre für jeden an aristokratischer Historiographie in der Frühen Neuzeit Interessierten sein sollte. Lesenswert sind aber auch die weiteren Arbeiten zur Zimmerischen Chronik: *Elmar L. Kuhn* über den schwäbischen Adel, *Bernd M. Mayer* über die Truchsessin von Waldburg. Unterstreichen möchte ich, was *Kuhn* S. 158 schreibt: „Vorrangiger Erfahrungs-, Denk- und Kommunikationsraum des Autors jenseits seiner Herrschaften ist das ‚Land zu Schwaben‘“. Die Zimmerische Chronik war also auch als schwäbische Landeschronik konzipiert. Unverständlich ist, dass die Erfassung der Barack’schen Ausgabe (2. Auflage) der Zimmerischen Chronik durch Wikisource im ganzen Band mit keiner Silbe erwähnt wird.

Vor allem die historiographische Produktion Graf Wilhelm Werners von Zimmern (also an erster Stelle seine vielbändige Bistumschronik) steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Andreas Bibrer*. Zu den genealogischen Studien Wilhelm Werners hätte *Bibrer* die Arbeit des zu früh verstorbenen *Rolf Götz* zur Kenntnis nehmen müssen. *Joos* schreibt S. 150 mit vollem Recht, *Götz* habe „mit großer Akribie“ den Inhalt eines „Heiratenbuchs“ der Herzöge von Teck erschlossen (Wege und Irrwege frühneuzeitlicher Historiographie, 2007, S. 67–94).

Wie hielt es Wilhelm Werner mit dem Fälschen bzw. historischen Fiktionen? Bei Froben Christoph kleistern *Wolfs* ambitionierte Aussagen „zum Verhältnis von Fiktion und Wahrheit“ (S. 138f.) ein wenig den nüchternen Befund zu, dass nicht überprüfbare Aussagen des Zimmern-Chronisten zum frühen und hohen Mittelalter weitgehend erfunden scheinen. Froben Christophs „Erfindungen“ hat sich – nach wie vor lesenswert – schon *Beat Rudolf Jenny* (Graf Froben Christoph von Zimmern, 1959, S. 165) anzunähern versucht. Zu den Quellenfiktionen habe ich mich in meinem Aufsatz über Codexmythen und Codexphantasien (in: *Codex und Geltung*, 2015, S. 15–28) geäußert. Dass der angebliche Alpirsbacher Bildteppich mit Darstellungen aus der Geschichte des ersten Kreuzzugs eine Erfindung des Zimmern-Chronisten ist, hatte ich schon früher ausgesprochen. *Alan V. Murray* hat sich in mehreren sich kaum unterscheidenden Aufsätzen mit der Quellenkritik der Kreuzzugs-Geschichtsklitterung in

der Zimmern-Chronik befasst. Es ist das Verdienst von *Rolf Götz*, der mir seinen ausführlichen Brief an *Murray* vom 17. November 1995 zugänglich gemacht hat (kürzer die Monographie von *Götz* 2007, S. 73f., 81f.; im Zusammenhang dargestellt: *Rolf Götz*: Die Herzöge von Teck, 2009, S. 105–107), dass wir eindeutig wissen, dass sich schon der gelehrte Historiker Wilhelm Werner von Zimmern an diesem Kreuzzugs-Fälschungs-Komplex (ad maiorem gloriam familiae) mit eigenen Erfindungen beteiligt hat bzw. den Weg für die Fiktionen Froben Christophs gebahnt hat. Schon im wohl um 1540 entstandenen Heiratenbuch Wilhelm Werners (ed. *Götz* 2007, S. 69) erscheint jener anachronistische deutsche Heerführer Walter von Teck, als dessen Vorbild *Murray* den Franzosen Walter Sans-Avoir erweisen konnte. Dass viele treffliche Fürsten und Herren aus Deutschland am Ersten Kreuzzug teilnahmen, sagt Wilhelm Werner in der Churer Bistumschronik (WLB Stuttgart HB V 33, Autograph, Bl. 50r). Erfunden hat Wilhelm Werner den in Alptribach begrabenen Gottfried von Zimmern und dessen angebliche Ehefrau Elisabeth von Teck (*Götz* 2007, S. 74). Wilhelm Werner schreckte sogar nicht davor zurück, ein Erinnerungszeugnis zu fälschen. Die in einem Altar der Pfarrkirche Herrenzimmern aufgefundenene Papierurkunde Wilhelm Werners vom 8. Januar 1546 registrierte *Glatz* in seiner Alptribacher Klostergeschichte (1877, S. 388). Friedrich von Zimmern habe – genannt wird das Datum 1100 – aus dem Heiligen Land vom Kreuzzug eine Reliquientafel mitgebracht, auf der links und rechts die Wappen Zimmern und Teck angebracht waren, die er seiner Schwägerin (Elisabeth von Teck) verehrt habe. Wilhelm Werner beurkundete, er habe dieses „verwurmte“ Reliquiar restaurieren lassen. Da es damals noch keine Wappen gab (und natürlich auch nicht die genannten Personen), kann es kein solches hochmittelalterliches Reliquiar gegeben haben. Die als Restaurierung getarnte Fabrikation des Sachzeugnisses ist eine zweifelsfreie Fälschung Wilhelm Werners zugunsten des Familien-Herkommens. Solche frühneuzeitlichen genealogischen Fälschungen (wie sie auch dem berühmten Schweizer Historiker Ägidius Tschudi zur Last zu legen sind) gelten heute nicht mehr als sonderlich ehrenrührig. Aber der von *Götz* dokumentierte Fall wirft doch ein bezeichnendes Licht auf die von *Bibler* positiv dargestellte Arbeitsweise Wilhelm Werners von Zimmern.

Als Hauptwerks Wilhelm Werners gilt die 1550 beendete „Geschichte des Erzbistums Mainz und seiner Suffraganbistümer“, an der der Graf zwölf Jahre gearbeitet haben will (in Wirklichkeit sicher länger). Sie ist, da nur handschriftlich überliefert, kaum bekannt. Gedruckt liegen nach *Bibler* nur die Bistumschroniken von Würzburg (Ausgabe von *Wilhelm Engel* 1952) und Eichstätt (*Wilhelm Kraft* 1956) vor. Hinzu kommt *Udo Stanelle*: Die Hildesheimer Bischofschronik des Hans Wildefuer, 1986, denn diese nach der Leithandschrift Wolfenbüttel Cod. Guelf. 42.5 Aug. 2° edierte Chronik liegt nur in der Bearbeitung Zimmerns vor (so auch *Bernhard Rütth* in seiner Rezension der Ausgabe *Stanelles* im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte 59, 1987, S. 328–330, hier S. 329). Die Erben Wilhelm Werners von Zimmern sollten die fünf Bände der Bischofschronik nach dem Willen Wilhelm Werners zusammenhalten – ein vergeblicher Wunsch! Die Handschriften-Heuristik der Bischofschronik wurde in den letzten Jahren vor allem von *Markus Müller* gefördert (Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung, 1998, S. 15 und jeweils bei den einzelnen Bistümern). Eine Würdigung des Werks versuchte – vor allem anhand von Studien zur Konstanzer Bi-

schofschronik – *Andreas Bihrer* im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 26 (2007), S. 233–248.

Konsequent unbeachtet blieb von *Bihrer* und anderen der schon 2001 von *Thomas Heiler* (Die Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries, S. 423 f. Anm. 34) gegebene Hinweis auf eine angeblich vollständige Abschrift aller von Zimmern gefertigter Bischofschroniken in der SUB Bremen. In Wirklichkeit fehlt das Bistum Chur. Das sehr preisgünstige Angebot eines Digitalisats vom schlechten Mikrofilm ermöglichte mir den Erwerb der Reproduktion, die jetzt auch im Internet Archive zugänglich ist. Auch wenn das Digitalisat eine Zumutung ist, ermöglichen die Dateien des Internet Archive erstmals jedem Forscher die Lektüre fast aller Bischofschroniken Wilhelm Werners von Zimmern. Wünschenswert bleibt natürlich eine digitale Gesamtausgabe der verschiedenen Fassungen, beginnend mit dem Stuttgarter HB V 33, der ja die in Bremen fehlende Churer Chronik enthält. Im November 2016 wurde die Stuttgarter Handschrift ins Netz gestellt. (Näheres zur Überlieferung des Werks in Archivalia: <https://archivalia.hypotheses.org/3421/>).

Zurück zum Katalogband! *Bernd Konrad* würdigt die Grafen von Zimmern als „Kunstmäzene“ und hat auch zum Meister von Meßkirch (und der Malerfamilie Weis) einen Exkurs im Katalog beige-steuert (S. 282 f.). Zu kurz kommt die berühmte Zimmern'sche Bibliothek und die Kunstsammlung der Familie (zur Wunderkammer Wilhelm Werners vgl. den Hinweis S. 315 Anm. 59). Die in Wien erhaltenen Reste der Bibliothek hätten einige Aufmerksamkeit verdient. Im Literaturverzeichnis vermisst wird beispielsweise die S. 314 von *Bihrer* zitierte Studie *Jacob Klingners* über die ehemals in Lana und nun in Berlin befindliche (inzwischen auch online einsehbare) literarische Sammelhandschrift der Grafen von Zimmern.

Im Katalogteil findet man auch unveröffentlichte Stücke, etwa das schön illuminierte Lagerbuch der Herrschaft Meßkirch 1561 (S. 248 f. Nr. 23) oder die Vorfahrentafel (Ahnenprobe zu 64 Ahnen) Johann Werners von Zimmern um 1540 im Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen (S. 274 f. Nr. 45). Bei der Herzkapsel des Grafen Wilhelm Werner auf Schloss Heiligenberg S. 268 Nr. 41 hat der Bearbeiter leider die entsprechende Gedenktafel mit lateinischer Inschrift (1575) übersehen, die sich früher im Park des Schlosses Monrepos in Ludwigsburg befand (Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg, 1987, S. 219–221 Nr. 357 mit weiteren Hinweisen).

*Neuss*

*Klaus Graf*

*Stefan Benz*: Frauenklöster Mitteleuropas. Verzeichnis und Beschreibung ihrer Geschichtskultur 1550–1800. Münster: Aschendorff Verlag 2014. 751 S. (Reformati-  
onsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 160).

Geistliche Frauenkommunitäten stehen seit einigen Jahren im Fokus insbesondere des mediävistischen Interesses. Ausbalanciert ist die Forschungstopographie dabei aber weder sachlich noch geographisch. Gleichermaßen lückenhaft zeigt sich der Kenntnisstand über die frühneuzeitliche Situation weiblicher Konvente. Angesichts dessen erfreut es, ein Buch mit dem vielversprechenden Titel „Frauenklöster Mitteleuropas“ erscheinen zu sehen. 751 Seiten widmet der Autor, *Stefan Benz*, Geschichtstheoretiker an

sein kann. Die Dresdner Forscher gehen mit einem ganzen Bündel von Fragen an ihr Thema heran, als da sind: „Welche Formen von Devianz ... wurden mit welchen Argumenten diffamiert, kriminalisiert, stigmatisiert und sanktioniert? Wie ist das Verhältnis von konfessioneller Abweichung zu allgemein und vielleicht konfessionsübergreifend als unchristlich verstandenen Verhaltensweisen? Wurden letztere hinsichtlich der Praktiken des Sprechens über Gottlosigkeit bisweilen benutzt, um den konfessionellen Gegner (unter Bezug auf soziale Normen) zu diffamieren oder (unter Bezug auf rechtliche Normen) zu kriminalisieren? Oder zeichnet sich unter Umständen sogar ein Feld überkonfessioneller Gemeinsamkeiten ab?“ (Einführung, S. 26f.). Zur Beantwortung dieser Fragen bedient man sich methodisch des so genannten „labelling approach“, ausgehend von der Beobachtung, „dass Abweichung nicht isoliert von sozialen Sinnzuschreibungen betrachtet werden kann. Ein bestimmtes Verhalten wird erst durch soziale Reaktionen mit Bedeutungen aufgeladen und gegebenenfalls ‚abweichend‘ klassifiziert“ (ebenda S. 27). Dergestalt gehen vier Fallstudien vor, die lokal an dem Kondominat Schneeberg (im Erzgebirge gelegen – *Franziska Neumann*) wie auch an den Städten Antwerpen (*Eric Piltz*), Basel (*Tim H. Deubel*) und Leipzig (*Alexander Kästner*) festgemacht sind.

Am 30. Juni 2014 stellte der genannte Dresdner Sonderforschungsbereich seine Aktivitäten ein. Bleibt nur zu hoffen, dass die vorliegende Veröffentlichung dazu beitrug, den vormaligen Mitarbeitern zu einer neuen Berufsperspektive zu verhelfen. Der Rezensent weiß, wovon er spricht, leitete er doch selbst ab 1977 ein Projekt am Tübinger Sonderforschungsbereich 8 „Spätmittelalter und Reformation“, den es seit Jahresende 1984 nicht mehr gibt.

*Albstadt*

*Peter Thaddäus Lang*

*Carl A. Hoffmann, Rolf Kießling* (Hgg.): Kommunikation und Region. Konstanz: UVK 2001. 441 S. Zahlreiche Karten und Diagramme (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen, Bd. 4).

Regionen werden im Diskurs geschaffen. Von daher war es sinnvoll, dass sich das 7. Memminger Forum für Schwäbische Regionalgeschichte 1999 mit dem Zusammenhang zwischen Kommunikation und Region befasste. Zu den theoretischen Grundlagen (Teil I) ist auch die umfang- und fußnotenreiche Einführung von *Rolf Kießling* zu „Kommunikation und Region in der Vormoderne“ zu rechnen, die sich keineswegs darauf beschränkt, Kurzreferate der 13 Artikel zu liefern. *Wolfgang E. J. Weber* sichtet die eher spärliche Fachliteratur zur „Bildung von Regionen durch Kommunikation“ (und übersieht Mediävistisches wie den Sammelband „Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter“, 1992, von *Kießling* zitiert in Fußnote 5), während *Carl A. Hoffmann* einen Forschungsüberblick zu „Öffentlichkeit“ und „Kommunikation“ in der frühen Neuzeit gibt.

Auf Themen der politischen Geschichte konzentriert sich Teil II: Kommunikation als Faktor regionaler politischer Ordnung. *Peter Friess* erkundet die Korrespondenzen der oberschwäbischen Reichsstädte in der Reformationszeit. Als Quellenanhang ist der

Abschied des Städtetags in Biberach vom 28. September 1530 (Stadtarchiv Ravensburg 147a/2) beigegeben (S. 137f.). Für *Dorothea A. Christ* – sie beleuchtet die eidgenössischen Bündnisse – war die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft eine „Konflikt- und Kooperationsgemeinschaft“ (S. 158). Von besonderer Bedeutung für das frühneuzeitliche Konzept des „Landes Schwaben“ (das ja weit größer war als die heutige bayerische Region) sind die Ausführungen von *Wolfgang Scheffknecht* zur Reichsgrafschaft Hohenems in der Frühen Neuzeit, ein „Außenposten“ des „Schwäbischen Kreises“. Man erfährt viel über die Kontakte der Hohenemser zur schwäbischen Ritterschaft, zu den Kreiskonventen und den Grafentagen. Die Studie von *Sabine Ullmann* (Friedenssicherung als Kommunikationsereignis: Zur Arbeitsweise des Reichshofrats unter Kaiser Maximilian II.) nimmt sich den Konflikt zwischen den Grafen von Oettingen und der Reichsstadt Nördlingen vor. 1572 wurde ein Kommissionsverfahren des Reichshofrats eingesetzt. Vergleichsweise ausführlich wird man über die Zeugenverhöre unterrichtet (S. 218–225).

Wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten versammelt Teil III. Da Memmingen eine Niederlassung des Hospitalordens von Santo Spirito in Sassia beherbergte, schildert *Gisela Drossbach* das Geldtransfer-Netz dieses Ordens. Detailliert wendet sich *Andreas Meyer* der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft in der Region zu, die man seiner Meinung nach eher nach den Humpis benennen sollte (S. 260). Besonders wertvoll ist die umfangreiche prosopographische Zusammenstellung zu den nicht aus Ravensburg stammenden Gesellen der Humpisgesellschaft (S. 266–304). Hier bedauert man das Fehlen eines Registers besonders! Oberdeutsche Handelshäuser um 1500 und die Kommunikation zwischen ihren Faktoreien sind der Gegenstand von *Mark Häberlein*. Dagegen bearbeitet *Reinhold Reith* ein handwerksgeschichtliches Thema: die Gesellenmigration des Augsburger Handwerks im 17. und 18. Jahrhundert.

Um „Gesellschaftliche Gruppen und regionale Kommunikation“ soll es in Teil IV gehen. Eher ein Beitrag zur Militär- als zur Kommunikationsgeschichte ist, was *Reinhard Baumann* anhand der Musterungslisten der Friaul-Armee von 1514 herausfindet. Die Integration der ethnischen Minderheit der Savoyarden in Augsburg, Freiburg und Konstanz in der frühen Neuzeit untersucht *Martin Zürrn*. Er behandelt auch die Vorurteile gegen die „Welschen“, was man in der „Flüchtlingskrise“ des Jahres 2015 mit besonderem Interesse liest. „Schwabseits“ (also westlich des Lechs), auf seinem Schloss Hurlach schrieb Freiherr Sebastian von Pemler von Hurlach und Leutstetten (1718–1772) Tagebücher, die *Barbara Kink* unter dem Aspekt adeliger Kommunikationspraktiken vorstellt („Eine Gesellschaft auf dem Lande, oder: Von der Notwendigkeit im Gespräch zu bleiben“). Wenn Pemler Ostwinde als „Bayerwinde“ und die Himmelsrichtung Osten mit „bayerseits“ oder „bayerwärts“ umschreibt (S. 437), wird klar, welchen Stellenwert die uralte „Stammesgrenze“ im Alltag nach wie vor besaß.

Mögen auch einige wenige Beiträge eher lose mit dem Oberthema in Verbindung stehen, so sind doch die Vielfalt der Perspektiven und das Niveau der Aufsätze positiv hervorzuheben.



Felix Fabri O. P. *Tractatus de civitate Ulmensi*. Traktat über die Stadt Ulm. Hg., übersetzt und kommentiert von *Folker Reichert*. Konstanz/Eggingen: Edition Isele 2012. 435 S. (Bibliotheca Suevica, Bd. 35).

Ab 1468 lebte und wirkte der aus Zürich gebürtige Felix Fabri bis zu seinem Tod 1502 als Mönch im Ulmer Dominikanerkloster, verfasste erbauliche und historische Schriften auf Latein und Deutsch, darunter sein Hauptwerk, die „Evagatorium“ genannte Beschreibung seiner beiden Reisen ins Heilige Land, der „umfangreichste und ausführlichste Reisebericht des Mittelalters überhaupt“ (S. 410). *Folker Reichert*, als Kenner der mittelalterlichen Reiseliteratur bestens ausgewiesen, plant seit Jahren eine Neuedition des Evagatoriums. Fabri wollte seinem Pilgerbericht als zwölftes Kapitel eine Beschreibung Deutschlands, Schwabens und der Stadt Ulm begeben, doch wuchsen sich diese Teile zu zwei eigenen Büchern aus. Die Beschreibung Deutschlands und Schwabens ist unter dem Titel „*Descriptio Sueviae*“ bekannt, die Beschreibung Ulms ist der im Wesentlichen um 1490 abgeschlossene „*Tractatus*“. Als Cod. 19555 der Stadtbibliothek Ulm ist das dreibändige Autograph dieser Arbeiten erhalten, aber der dritte Band (mit *Descriptio* und *Tractatus*) kam erst 1933 über den Antiquariatshandel nach Ulm zurück. *Gustav Veesenmeyer*, der die bisher maßgebliche lateinische Ausgabe des *Tractatus* 1889 vorlegte, konnte die eigenhändige Niederschrift noch nicht benutzen.

Fabris Beschreibung der Stadt Ulm ist eine faszinierende Quelle. Neben dem Historischen kommen die Beschreibung der Stadtgestalt, die Sozialstruktur und die Verfassung nicht zu kurz. Eingehend behandelt Fabri die Familien der reichsstädtischen Oberschicht. Die Patrizier sind für ihn ebenso adelig wie der Landadel. Mit Blick auf die Anrede der Bürger von Neapel als edel durch Papst Clemens im *Corpus Iuris Canonici* hat Fabri keinen Zweifel: „Wenn dem Papst die Genealogien und Stammtafeln der Ulmer Bürger bekannt wären, würde er sie mit demselben Titel anschreiben, während der Adel Italiens durch dunkle und ehebrecherische Verbindungen verdorben ist; denn oft hören wir, dass Bastarde von Italienern ihren Vätern in hohen Ämtern nachfolgen, was bei den Schwaben unter keinen Umständen zugelassen wird, und keine Ausnahme oder Ermächtigung könnte die Schwaben dazu verleiten, das Regiment eines Bastards und sei es des Kaisers, zu ertragen“ (S. 113). Im sechsten und letzten Hauptstück beschreibt der observante Dominikaner regeltreue Konvente rund um Ulm.

Fabris Schrift ist unter anderem für die Erzählforschung ergiebig, da er die Traditionen von Klöstern, vor allem aber der vornehmen Familien aufgreift und erkennen lässt, dass es einen lebhaften Diskurs etwa über die Herkunft des Namens der Stadt (S. 33) oder die Familien-Ursprünge gab (vgl. z. B. S. 153 zu den Ehingern). Bei den Familien-Überlieferungen ist die (auch sonst bei Fabri wichtige) Namens-Etymologie von großer Bedeutung. Seinem Evagatorium mischt der erzählfreudige Bettelmönch ebenfalls immer wieder unterhaltsame Geschichten bei.

Reicherts Ausgabe ist vorzüglich, soweit man das ohne Vergleich mit der Handschrift sagen kann. Die Übersetzung ist ausgesprochen lesbar, die Kommentierung im Großen und Ganzen gelungen, wobei vor allem der Nachweis der diversen gelehrten Zitate eine besondere Herausforderung darstellte. Hier und da hätte ich Korrekturen und Ergänzungen (siehe <https://archivalia.hypotheses.org/52963>), aber diese fallen

nicht ins Gewicht. Ein knappes Nachwort (ohne Einzelnachweise) unterrichtet kundig über Autor und Werk. Register der Personen und Orte erschließen den Text. Nicht berücksichtigt sind leider Namen wie Schwaben.

Im Literaturverzeichnis hätte der gute Artikel über Fabri in der Wikipedia nicht fehlen dürfen, und es ist bedauerlich, dass die Edition nicht zugleich Open Access im Netz verfügbar ist.

Neuss

Klaus Graf

Histoire de la vie de la Princesse Amélie Zéphyrine de Hohenzollern-Sigmaringen, née Princesse de Salm-Kyrburg, ma mère, écrite par elle-même, reçue après sa mort = Lebensgeschichte der Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, geborene Prinzessin von Salm-Kyrburg, meiner Mutter, von ihr eigenhändig verfasst, nach ihrem Tod erhalten: 1760–1831. Bearbeitet von *Christina Egli* unter Mitwirkung von *Doris Muth*. Hg. von *Edwin Ernst Weber*. Eggingen: Edition Isele 2015. 402 S., Illustrationen (Documenta suevica, Bd. 24).

Im November 2015 ist der Lebensbericht der Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen als 24. Band der Reihe „Documenta suevica“ erschienen. Dieses Dokument, das handschriftlich und in französischer Sprache verfasst im Staatsarchiv Sigmaringen liegt, ist nicht nur für die Geschichte Hohenzollerns, sondern auch für die Frauen- und Zeitgeschichte eine Quelle von besonderer Bedeutung. *Christina Egli* hat in aufwendiger Recherche und Übertragung die Lebensgeschichte der Fürstin zugänglich gemacht. *Egli* ist stellvertretende Direktorin des Napoleonmuseums in Arenenberg in der Schweiz sowie französische Muttersprachlerin und dadurch prädestiniert, diesen Schatz zu heben. Bei der Übersetzung ins Deutsche (sowie teilweise im Kommentar-Teil) wirkte die Historikerin *Doris Muth* wesentlich mit. Der Originaltext steht jeweils auf der linken Seite, die kommentierte deutsche Übersetzung rechts. So kann der Leser benutzerfreundlich den Text parallel auf Deutsch und Französisch lesen. Er kann sich damit vom flüssigen Stil der Autorin selbst ein Bild machen. Dem Originaltext sind ein Vorwort des Herausgebers und Initiators, Kreisarchivar *Edwin Ernst Weber*, sowie eine ausführliche Einleitung der Bearbeiterin *Christina Egli* vorangestellt. Sie fügten der Ausgabe hervorragendes Bildmaterial, wie Porträts und Lebensorte, Karten sowie zwei Stammbäume und eine Zeitleiste, bei. In einem Anhang ergänzen weitere Dokumente in Originalsprache und Übersetzung den Text. Ein ausführliches Orts- und Personenregister erleichtert zudem die Suche.

Die Verfasserin, Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, ist Zeitzeugin und Mitwirkende einer neuen Epoche für die Stadt Sigmaringen und das Land Hohenzollern. 1842, ein Jahr nach dem Tod der Autorin, schreibt der Reisende Karl Wagner (abgedruckt in „Romantische Reise durch das alte Deutschland“, 1969, S. 97): „Die Stadt ist seit den letzten fünfundzwanzig Jahren bedeutend vergrößert und verschönert worden; sie enthält gegen 1600 Einwohner, welche sich hauptsächlich mit städtischen Gewerben beschäftigen.“ Sigmaringen und Hechingen sind 1806 Residenzstädte geworden. Die beiden kleinen hohenzollerischen Länder Hohenzollern-

rer gipfelt in der gesuchten geschichtlich-geografischen Nähe zum Hohenstaufen und in der Andeutung einer *translatio imperii*. Bei *Kraus* findet sich von alledem nicht einmal eine Andeutung. Vielmehr referiert er die Abdankungserklärung des Sigmaringer Fürsten recht ausführlich und druckt sie im Anhang sogar ab. Dessen Satz aber, er habe der „Einheit Deutschlands“ seine Herrschaft zum Opfer gebracht, wird nicht erwähnt. Mit der geschilderten Perspektivverengung wird die mehrfach zum Greifen nahe Chance vertan, am Beispiel Hohenzollern zu zeigen, dass territoriale Symbolwerte und nicht Realwerte von höchstem gesamtstaatlichem Belang sein können. Ebenso fehlt natürlich – als weiterer Folgefehler – jeder Hinweis auf die eminente Bedeutung der Hohenzollerischen Lande als „Kaiserstammland“ und damit auf den hohen propagandistischen Nutzen dieser Erwerbung aus nationaldynastischer und nationalistischer Sicht.

Am Ende des Bandes wird darauf hingewiesen, dass der immer wieder erhobene Schrei nach Neugliederung der Bundesrepublik zumindest in historischer Perspektive in dem Sinne schon realisiert wurde, dass die Zahl deutscher Länder sich im 19. und 20. Jahrhundert fortlaufend und deutlich vermindert hat. Diesen eindeutigen Trend darzustellen und dem Leser bewusst zu machen, ist ein gewichtiges Verdienst des vorliegenden Bandes. Und es ist ein Trend, der mit Blick auf Länder wie Großbritannien, Spanien, Belgien keineswegs selbstverständlich ist.

Leicht könnte der Band auch als berechtigte Warnung an Landespolitiker verstanden werden, sich eine Veränderung der deutschen Binnengrenzen ja nicht zu leicht vorzustellen. Fast nur in Zeiten großer politischer Umbrüche sind hier Veränderungen zustande gekommen. Die Probleme des Länderfinanzausgleichs reichen schwerlich aus, um einen solchen Prozess in Gang setzen zu können.

*Laichingen*

*Heinz Pfefferle*

Historiographie – Traditionsbildung, Identitätsstiftung und Raum. Südwestdeutschland als europäische Region. Hg. v. *Sönke Lorenz, Sabine Holtz und Jürgen Michael Schmidt* in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Redaktion: *Dorothea Wolf* und *Michael Oehler*. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2011. XVII, 178 S. 12 farbige Abb. (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 71).

Sieben Jahre nach der Tagung anlässlich des 50. Geburtstages des Tübinger Instituts für Geschichtliche Landeskunde 2004 wurde der vorliegende Sammelband vorgelegt, dessen Beitragsauswahl ein wenig beliebig erscheint. Man vermisst vor allem Ausführungen zur Institutsgeschichte.

Die Anordnung der Aufsätze befremdet. Nur die letzten vier Beiträge rund um das Konzept „Landesgeschichte“ im 19./20. Jahrhundert werden in schlüssiger Reihenfolge dargeboten. *Stefan Jordan* thematisiert recht knapp die Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, die er mit den Schlagworten Verwissenschaftlichung, Verfachlichung, Nationalisierung und Narratisierung fassen möchte, und ihr Verhältnis zu Land und Region. *Hermann Aubins* nach 1920 an der Universi-

tät Bonn entwickelte „Geschichtliche Landeskunde“ wird von *Wilhelm Janssen* als „programmatischer Neuansatz“ gewürdigt. Vor allem den Geschichtsvereinen widmet sich die Skizze von *Winfried Speitkamp*: Nationalsozialismus und Landesgeschichte. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus habe im Bereich der Landesgeschichte noch kaum begonnen, klagt *Benigna Schönhagen*, die ihre Studie zwar „Südwestdeutsche Landes- und Ortsgeschichte im Nationalsozialismus“ nennt, sich aber ganz auf die Württembergischen Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (in der Einführung S. XVIf. zu Württembergischen Jahreshften zur Landesgeschichte verballhornt) und ihre Nachfolgerin Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte konzentriert.

Wesentlich weniger kohärent finde ich die Beiträge zu Spätmittelalter und früherer Neuzeit. Wieso werden die Artikel zur frühneuzeitlichen regionalen Identität in Lothringen (*Rainer Babel*) und im benachbarten Elsass (*Bernard Vogler*, basierend auf „umfassenden Vorarbeiten“, wie man schon im ersten Satz erfährt) durch drei andere getrennt? Ein Aufsatz von *Dieter Mertens* zum nationalen Diskurs („Deutsche Nationalgeschichte um 1500“ vor allem am Beispiel der „Epitome rerum Germanicarum“ von Jakob Wimpfeling) eröffnet den Reigen. Zwei Autoren behandeln einzelne historiographische Werke: *Sönke Lorenz* die 1474 entstandene Mömpelgarder Genealogie Graf Eberhards im Bart von Württemberg-Urach (in Farbe dokumentiert), einen der ältesten Texte der dynastischen Geschichtsschreibung in Württemberg, *Gerhard Wolf* einmal mehr die Chronik der Grafen von Zimmern, ohne dass er gegenüber seinen anderen Publikationen zu diesem Werk wesentlich Neues beibringen kann. Städtische Traditionsbildung steht im Mittelpunkt von *Rudolf Gampers* Bemühungen um die chronikalisch überlieferten Gründungsgeschichten der Stadt Zürich vom 14. bis 16. Jahrhundert.

Da ich meinen angefragten Beitrag zum Schwaben-Diskurs leider nicht fertigstellen konnte, darf ich auf einige interessante Hinweise zu diesem Thema in dem Band aufmerksam machen. *Dieter Mertens* wendet die von *Johannes Helmvrath* als „Stufenprinzip“ bezeichnete historiographische Denkfigur in glücklicher Weise auf seinen Gegenstand an. Das „föderative Grundmuster“ sei für das vormoderne deutsche Nationsdenken konstitutiv, weil es einen absoluten, von den lokalen patriae, den regionalen gentes/„Stämmen“ (die ebenfalls nationes heißen konnten) losgelösten Nationalismus nicht gegeben habe (S. 10). „Patriotische Exkurse“, die sich auf diese kleineren Einheiten bezogen, sind typisch für die damaligen humanistischen deutschen Geschichtswerke. Selbst *Johannes Nauklers* Weltchronik, die gerade nicht nationalgeschichtlich ausgerichtet ist, befolgt das Stufenprinzip mit einem elf Seiten langen Exkurs zum Lob Schwabens (S. 18). „Die kleineren Gebilde leisten etwas Ruhmreiches für die nächst größeren, so dass eine Stufenleiter der Zwecke und Verdienste, des Ruhmes und der Ehre entsteht. So wird der vormoderne Nationalismus von konkurrierenden Diskursen begleitet, die er geradezu provoziert, während der moderne Nationalismus ein eifersüchtiger Gott ist, der keine fremden Götter neben sich duldet“ (S. 18f.). Man kann solche prägnanten Sätze nicht lesen, ohne den Verlust zu beklagen, den die südwestdeutsche Landeskunde durch den Tod von *Dieter Mertens* erlitten hat.

Im 14. Jahrhundert wollte eine Erzählung über Zürichs Ursprung wissen, Zürich (Turegum) sei die Stadt zweier Könige, Turicus, König im Königreich von Arles, Swevus, König in Schwaben (*Gamper*, S. 32f.). Ich sehe das im Zusammenhang mit der Di-

stanzierung Zürichs – im Hochmittelalter ein „Vorort“ Schwabens – von dem Land Schwaben (siehe etwa <https://archivalia.hypotheses.org/2799>). Die historiographische Konstruktion gibt die Verbindung zu Schwaben nicht ganz auf, rückt Zürich aber an die Grenze Schwabens zu einem burgundisch geprägten Westen. Ab dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entdeckte man in Zürich die in Caesars *Bellum gallicum* genannten Tiguriner wieder (S. 37–47). Wie die heute noch in der Schweiz verehrten „Helvetier“ (die zeitweilig auch von elsässischen Humanisten als Vorfahren propagiert wurden) bildeten die Tiguriner die Bezugsgröße eines humanistischen „Gentilpatriotismus“.

*Gerhard Wolf* relativiert S. 90f. die Bedeutung Schwabens für das Geschichtswerk des Zimmern-Chronisten Graf Froben Christoph von Zimmern – zu Unrecht, wie ich meine. Zutreffender formulierte *Elmar Kubn*: „Vorrangiger Erfahrungs-, Denk- und Kommunikationsraum des Autors jenseits seiner Herrschaften ist das ‚Land zu Schwaben‘“ (Mäzene, Sammler, Chronisten, 2012, S. 158). Wer die früh- und hochmittelalterliche Geschichten der Zimmern-Chronik liest, stellt fest, dass der Chronist die Lücken gern mit Nachrichten aus der Geschichte Schwabens ausfüllt. Die Chronik der Grafen von Zimmern ist also primär eine Hauschronik, sekundär aber auch eine schwäbische Landeschronik.

Rassenideologische Pervertierung des seit der Romantik ausgebildeten „Stammes“-Gedankens prägte die landesgeschichtliche Forschung der NS-Zeit (*Schönhagen*, S. 156, 162, 164). In einer ZWLG-Rezension erwähnte *Max Miller* die Dissertation seines Bruders Thomas „Schwabentum gegen Judentum“ (1939), deren „Konstruktion schwäbischer Identität“ auf dem „Ausschluss des Fremden, Andersartigen“ beruhte (S. 164).

Erfreut nimmt man die Existenz eines Orts- und Personenindex zur Kenntnis.

*Neuss*

*Klaus Graf*

*Sigrid Hirbodian, Christian Jörg, Sabine Klapp* (Hgg.): *Methoden und Wege der Landesgeschichte*. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2015, 232 S. (Landesgeschichte, Bd. 1).

Die am 26. 9. 2012 auf dem 49. Deutschen Historikertag (Mainz) gegründete Arbeitsgruppe Landesgeschichte im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) widmete sich auf ihrer ersten Fachtagung vom 6.–8. 6. 2013 (Tübingen)<sup>1</sup> dem Themenbereich „Methoden und Wege der Landesgeschichte“, deren Berichtsband am 27. 11. 2015 in der Alten Aula der Tübinger Universität gemeinsam mit dem 150. Band der *Blätter für deutsche Landesgeschichte* der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Die im Eröffnungsband der neuen Reihe enthaltenen 13 Beiträge werden der Zielstellung der o. e. Arbeitsgruppe gerecht, eine gründliche Bestandsaufnahme der Lan-

<sup>1</sup> Vgl. den Tagungsbericht in *H-Soz-Kult* vom 21. 09. 2013 (Georg Wendt), hier zit. S. 3, Fußnote 1. Für den nunmehr vorliegenden Berichtsband gelten die Tübinger Fachbeiträge (2013) als Textgrundlage, die um Anmerkungen sowie Literaturhinweise von den Referenten ergänzt wurden.

das eigenartige „Fasnetvergraben“ in Boll bei Hechingen, dem im Vorgängerband (1999) noch eine halbe Seite gewidmet war (S. 112), im neuen Buch keinen Platz mehr gefunden hat. Zu fragen ist auch, warum aktuelle, teilweise sehr heftig geführte Auseinandersetzungen um einzelne Fastnachtsgruppen und -rituale ausgeklammert bleiben. In Obernheim in der Nähe des Heubergs, dem historisch bezeugten frühneuzeitlichen Hexentanzplatz der Region, kann man Jahr für Jahr das Spektakel eines Hexenverhörs erleben, inklusive Folter und Verbrennung der „Unholda Moserin“, eine Praxis, die während der NS-Zeit ihren Anfang nahm. Der Vorgang hat vor Jahren sogar zu einer juristischen Auseinandersetzung geführt, weil das Hinrichtungsritual nach Ansicht eines Klägers die Leiden der vor Jahrhunderten tatsächlich hingerichteten „Hexen“ in unerträglicher Weise verhöhne. Neben den „Hexen“ geben auch „Zigeuner“-Gruppen an mehreren Orten Anlass zu Fragen. Während etwa im historischen „Zigeuner“-Dorf Bisingen-Steinhofen seit 1950 eine fröhliche Gruppe an die örtliche „Zigeuner“-Geschichte erinnert, lädt man während der Fasnet in Boll seit 1981 alle vier Jahre zur „Zigeunerhochzeit“, wobei eine Reihe fragwürdiger, politisch inkorrektter Klischees weiterleben, unberührt von der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma.

Solche Konfliktlagen klammert das Buch aus. Es ist sicher schwierig, wenn nicht unmöglich, in das institutionell versteinerte, sozial und politisch vielfach vernetzte Geflecht der Narrenzünfte und -verbände einzudringen. Die organisierte, in Ritualen erstarrte Fastnacht entfaltet längst keine Gegenwart mehr, schon gar nicht, wenn sie den Fasnetsfunktionären sowie den kommunalen und regionalen politischen Spitzen alljährlich ein willkommenes Forum der Selbstdarstellung bietet, auf „Großkopfteten“-Tribünen während der Umzüge und bei „Narrengerichten“, deren Fernsehtauglichkeit sich nach der Prominenz der „Angeklagten“ richtet.

*Bisingen*

*Paul Münch*

Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur. Im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e. V. und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e. V. hg. von *Andreas Schmauder* und *Michael Wettengel* in Zusammenarbeit mit *Gudrun Litz*. Bd. 59. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 2015. 414 S., zahlr., überwiegend farbige Abb.

Wer einen Zeitschriftenjahrgang oder einen Sammelband herausgibt, trägt eine hohe bibliographische Verantwortung, denn die Titel und Untertitel der Aufsätze müssen so präzise wie möglich formuliert sein. In den Geisteswissenschaften, die noch keine „Abstract-Kultur“ kennen, müssen die bibliographischen Angaben für den Artikel stehen, da die Verschlagwortung in Fachbibliographien und (bei Periodica ohnehin übliche) Rezensionen längst nicht das Gewicht haben wie das Zitat in anderen Publikationen. Vor allem Ort und Zeit müssen erkennbar sein. Im neuen, zum Jahreswechsel 2015/16 zur Rezension eingelangten Jahresband 2015 von Ulm und Oberschwaben gibt bereits der erste Aufsatz Anlass zur Kritik: „cuius erat patria Schuscinrieh in Suevia“. Zu einem oberschwäbischen Kanonisten in Italien und der Kanonistik in Oberschwaben im frühen 13. Jahrhundert“. Es fehlt die Namensnennung: Wernher von

Schussenried. Auf ihn bezieht sich das lateinische Zitat im Obertitel. Diese beliebten Zitat-Titel haben aus meiner Sicht oft einen eher journalistischen Charakter, der die Rahmenbedingungen der Wissenschaftskommunikation, bei der es in Anbetracht der Publikationsmassen um möglichst genaue Metadaten gehen muss, nicht hinreichend berücksichtigt. Bei der Kanonistik in Oberschwaben sind eigentlich nur vier Weingartener Handschriften das Thema. Schaumslagern gehört zum Handwerk, muss man resigniert feststellen, wenn man sieht, dass immer mehr Wissenschaftler möglichst allgemeine Titelformulierungen wählen, um ihren Veröffentlichungen exemplarischen Rang zu attestieren. Angabe der Zeit: Bei den Aufsätzen zu den Türmen, zur Meistersingergesellschaft, zu den Gesangbüchern und zur Musik in oberschwäbischen Schlössern geht es nur um die Frühe Neuzeit, ohne dass dies im Titel deutlich wird.

*Jürgen Kniep* nimmt sich kundig den Verfasser eines kanonistischen Kompendiums vor: Wernher von Schussenried (belegt 1203–1207), der Kanoniker von St. German in Speyer war und auch in Bologna und der kurzzeitig existierenden Universität Vicenza wirkte. Im zweiten Teil erörtert er vier Fuldaer Handschriften (D 5, D 7, seit 2013 online!, D 14 und D 22) eines als Flores-Schreiber bekannten Weingartener Benediktiners, die ebenfalls oberitalienische juristische Bezüge erkennen lassen. *Norbert Kruse* setzt mit „Deutsche Literatur des Mittelalters in Handschriften aus dem Kloster Weißenau“ seine Studien zu einer oberschwäbischen deutschen Literaturgeschichte fort. Die meisten der 14 wenig belangreichen Zeugnisse sind Glossen und andere kleine Texte, die sich überwiegend in Prager Codices vorfinden. Beiden Beiträgen kann ich leider nicht das korrekte Zitieren von Internetquellen bescheinigen: Kniep zitiert in Fußnote 31 das PDF einer Heidelberger Dissertation statt des Permanentlinks; Kruse gibt in Anm. 59 eine irreführende Internetadresse statt des Permanentlinks an, und auch die URL in Anm. 45 ist falsch.

*Wolf-Henning Petersbagen* klärt die „Konfusion um die Türme der ‚unteren Stadtfront‘ Ulm“ und warnt vor der unkritischen Verwertung des Buchs von *Emil von Loeffler* zur Geschichte der Festung Ulm (1881). Den von *Loeffler* angenommenen zweiten „Roten Turm“ hat es nie gegeben.

Mit einer völlig schiefen Aussage beginnt der Versuch von *Uta Dehnert* und *Senta Herkle*, die Ulmer Meistersingergesellschaft auch aus historischer Sicht zu beleuchten: „Bereits im 15. Jahrhundert sind die ersten Meistersingergesellschaften in insgesamt 14 Städten des Alten Reichs nachweisbar“ (S. 76). Richtig ist, dass die ersten unbezweifelbaren Nachweise für solche Gesellschaften erst aus der Zeit um 1500 datieren. Man erfährt von den Autorinnen allerlei über die Sing-Praxis der erstmals 1517 belegten Ulmer Gesellschaft (leider wird der Kontext des Erstbelegs nicht vorgestellt!) und ihre bemerkenswerte schriftliche und Sachüberlieferung, aber weder handwerksgeschichtlich noch sozialgeschichtlich erweist sich die Studie als hinreichend firm. Eine Hauptvorbereitung war eine umfängliche Erlanger Zulassungsarbeit von *Peter Weis* 1978, die leider ohne Standortangabe angeführt wird. Zu der auf der Meistersingertafel im Ulmer Museum von 1545 greifbaren Traditionsbildung um die „zwölf alten Meister“ fehlt die maßgebliche Literatur von *Horst Brunner*. Dass Historikerinnen das Thema nicht ganz den Germanisten überlassen mögen, ist allerdings zu begrüßen.

Um das protestantische Kirchenlied vom 16. bis zum 18. Jahrhundert geht es *Bernd Breitenbruch*, der vor allem die vier offiziellen Ulmer Gesangbücher (ab 1531/32) be-

spricht. *Berthold Bücheles* Zusammenstellung zur Musik in oberschwäbischen Schlössern ist eigenartigerweise nicht der nächste, sondern erst der übernächste Beitrag. Reich ist vor allem die Überlieferung der Waldburger Residenzen Wolfegg, Wurzach und Zeil sowie der fürstenbergischen Residenz Donaueschingen (die Musikalien wurden beim Ausverkauf der Hofbibliothek Donaueschingen vom Land weitgehend käuflich erworben). Mit der Mediatisierung 1806 war die kulturelle Blüte der Hofkapellen schlagartig zuende. Der Autor *Büchele* bemüht sich mit CDs erfolgreich um die Revitalisierung dieser musikalischen Schätze aus dem barocken Oberschwaben. Ebenfalls ein musikhistorisches Thema behandelt *Michael Günther*. Der Ulmer Klavierbauer Matthäus Schmahl (1734–1793) fertigte insbesondere „liegende Harfen“. Ausgeleuchtet wird auch der familiäre Hintergrund, die Orgel- und Instrumentenmacherfamilie Schmahl.

90 Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts überwiegend aus oberschwäbischen Reichsstädten werteten als medizinhistorische Quelle *Anja Spickereit* und *Hans-Joachim Winckelmann* aus. Allein gut 50 lagern im Stadtarchiv Memmingen. In einer umfangreichen Tabelle (S. 166–193), die Angaben zu den Leichenpredigten und Zitate zu den Krankheits-Symptomen enthält, findet man leider nicht die Standortnachweise und auch keine bibliographischen Angaben (z. B. zum VD 17). Zwar sind die mit den Schriften Gewürdigten meist oberschwäbische Reichsstadt-Bürger, aber die Titelformulierung „Leichenpredigten ausgewählter oberdeutscher Reichsstädte“ bezieht sich offenkundig nur auf den Fundort der Broschüren. Beispielsweise ist auch eine Berliner Leichenpredigt auf einen Junker Georg von Bismarck erfasst.

„Der spektakuläre Auftritt des Gründers der deutschkatholischen Glaubensgemeinschaft Johannes Ronge am 23. September 1845“ wird von *Burckhard Pichon* als „kleines Vorbeben“ (S. 316) der Revolution von 1848 eingeschätzt. Der Kirchen-Rebell forderte in seiner Ulmer Rede eine „Reformation des 19. Jahrhunderts“ gegen „Heuchelei und Tyrannei des Jesuitismus und Pietismus“ (S. 303). Am 31. Mai 1890 wurde feierlich der Schlussstein des Ulmer Münsters gesetzt, 513 Jahre nach Grundsteinlegung und 46 Jahre nach Wiederaufnahme der Arbeiten 1844. *Michael Wettengel* ordnet das damalige Fest in den nationalen und gesellschaftlichen Diskurs der damaligen Zeit ein.

Im UN Archives and Records Management Center in New York stieß *Reinhold Adler* auf Wochenberichte des Saugauer Teams 585 der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA), die sich um „Displaced Persons“ (befreite „Fremdarbeiter“ und KZ-Häftlinge) kümmerte. Sie gewähren einen gewissen Einblick in den Alltag der von der UNRRA betriebenen Lager in der Gegend um Saugau und Sigmaringen 1946/47.

Dass *Bernhard Appenzeller* in den beiden Registern des opulent mit Farbabbildungen illustrierten Bandes (Personen und Orte) den 21 Publikationen gewidmeten Besprechungs teil nicht berücksichtigt hat, wird in den jeweiligen Vorbemerkungen leider mit keiner Silbe erwähnt. Diese Geringschätzung der Rezensionen können Rezensenten nur mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.